

*Deutsche Shell (Hrsg.): Jugend 2000. 13. Shell Jugendstudie. Gesamtkonzeption und Koordination: Arthur Fischer/Yvonne Fritzsche/Werner Fuchs-Heinritz/Richard Münchmeier. Opladen: Leske + Budrich 2000. Band 1: 496 Seiten, Band 2: 395 Seiten. Preis: 29.80 DM.*

Die Shell Jugendstudie ist das schon „klassische“ Referenzwerk zum Thema Jugend. Auch die neue Studie stand bereits wieder im Brennpunkt des medialen Interesses.

Wie denkt und fühlt die Jugend in Deutschland zu Beginn des neuen Jahrtausends?

Diese Frage bildet den Ausgangspunkt für die 13. Shell-Jugendstudie, die gemessen an ihrer Stichprobe das bisher umfangreichste Werk der seit 1953 erscheinenden Jugendstudien darstellt. Mit den bewährten Methoden der letzten zwölf Untersuchungen, allerdings anhand einer wesentlich größeren Stichprobe von vier- bis fünftausend Befragten, konzentriert sich die Erhebung auf die Altersgruppe der 15- bis 24-Jährigen. Dabei behandelt sie vor allem zwei Schwerpunkte. Zum einen untersucht sie Lebensplanung, biographische Entwürfe und Zukunftsperspektiven von Jugendlichen an der Schwelle zum neuen Jahrtausend. Zum anderen sollen im Rahmen einer Zusatzstichprobe mit rund 650 ausländischen, in Deutschland lebenden Jugendlichen, erstmals verlässliche Aussagen über die konkrete Lebenssituation ausländischer Jugendlicher, ihre Vorstellungen und Wünsche gemacht werden. Konsequenterweise spricht die aktuelle Shell-Studie deshalb nicht mehr von der deutschen Jugend, sondern von der „Jugend in Deutschland“.

Eine Besonderheit der Shell-Studie ist das Vorgehen der Forscherinnen und Forscher bei der Erstellung der Fragebögen. Auf der Basis von ausführlichen qualitativen Interviews und Gruppendiskussionen mit einigen Dutzend Jugendlichen werden die Fragebögen für die quantitative Studie zusammengestellt. So wird sichergestellt, dass die Befragenden auch nach tatsächlich relevanten Inhalten fragen und nicht lediglich nach Kriterien von erwachsenen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern.

Im ersten Band, welcher sich auf die quantitative Studie bezieht, stellen die Autoren zunächst überblicksartig die Ergebnisse

ihrer Untersuchung dar und beleuchten im weiteren Verlauf anhand konkreter quantitativer Daten einzelne Fragestellungen detaillierter.

Die Autorinnen und Autoren der Studie halten folgende Ergebnisse der aktuellen Studie für wichtig. Betreffend Zukunft lässt sich eine deutlich gewachsene Zuversicht in Bezug auf die persönliche und auf die gesellschaftliche Zukunft festhalten. Dennoch kann nicht von einer jungen Generation unbekümmerter Optimisten gesprochen werden. Jugendliche nehmen die Herausforderungen der Zukunft sehr deutlich wahr und sind sich der Anstrengungen bewusst, die die Zukunft von ihnen fordert. Betreffend persönlicher Perspektiven zeigt sich ein breiter Konsens in Richtung Beruf und Familie. Deutsche Jugendliche erleben ihre Eltern häufiger als früher als Vertrauenspersonen und Partner. Ausländische Jugendliche sehen in ihren Eltern eher Respektspersonen. Der Beruf ist für Jugendliche nicht mehr eine vorgegebene Ordnung, in die man sich integriert, sondern ein selbst gewähltes Lebenskonzept. Betreffend Werte gilt mehr denn je ein „Sowohl-als-auch“ an Stelle des früheren „Entweder-oder“. Das politische Interesse auf Seiten der Jugendlichen sinkt weiter. Die Politik empfinden die Jugendlichen als wenig relevant und ohne Bezug zum wirklichen Leben. „Ausländerfeindlichkeit“ stellt für die Autoren eher eine Frage der persönlichen Lebenslage als eine Frage der Gesinnung dar. Bezogen auf Unterschiede zwischen Deutschland Ost und West erstaunte die Forscherinnen und Forscher, dass sich in fast allen untersuchten Themenbereichen die Unterschiede zwischen ost- und westdeutschen Jugendlichen vergrößerten und nicht etwa kleiner wurden, wie dies erwartet werden könnte. Jugendliche im Osten erleben ihre Situation als belastender, zum Teil auch bedrückender. Eine Ausnahme macht eine Teilgruppe, darunter besonders viele junge Frauen, deren Leistungsbereitschaft deutlich höher ist als im Westen und die Bereitschaft zu Mobilität und beruflicher Selbständigkeit signalisiert. Das Thema Europa spielt bei den Jugendlichen nur eine untergeordnete Rolle, der Einführung des Euro gegenüber nehmen sie eine durchweg kritische Haltung ein. Deutschland nehmen sowohl einheimische wie ausländische Ju-

gendliche kritisch-rational wahr. Selbst bei ausländerkritisch eingestellten Jugendlichen ist keine nationalistische Überhöhung im Deutschlandbild festzustellen. Deutsche und ausländische Jugendliche begegnen sich selten – eine multikulturelle Gesellschaft ist nur in grösseren Städten anzutreffen. Eine grosse Mehrheit der deutschen Jugendlichen findet, dass zu viele Ausländer in Deutschland leben. Ausländerfeindlichkeit hat jedoch nichts mit konkreten Erfahrungen zu tun, sondern eher mit den persönlichen Lebensperspektiven. Die Einstellung zu Religion und Kirche lässt Institutionen wenig Chancen und bewegt sich klar in Richtung persönlicher Glaubensüberzeugungen. Es lassen sich weiterhin wenig Unterschiede zwischen Mädchen und Jungen konstatieren. Typisch weibliche Lebensmuster im Unterschied zu typisch männlichen scheint es nicht zu geben. In Bezug auf Werte, Zukunftsvorstellungen, Lebenskonzepte und biographische Planung ist vielmehr ein Angleichungsprozess zwischen den Geschlechtern festzustellen.

Im zweiten Band widmen sich die Autoren der qualitativen Analyse von 32 biographischen Interviews mit deutschen und türkischen Jugendlichen. Im Mittelpunkt des Interesses steht die Frage, wie die Jugendlichen ihre gegenwärtige und zukünftige Lebenssituation in der Gesellschaft sehen und erleben. Dabei dient die qualitative Studie zum einen dazu, die Inhalte der quantitativen Studie festzulegen und zum anderen Ideen für die Befragung von ausländischen Jugendlichen bereit zu stellen. Ausgehend von einer zusammenfassenden Einführung der jeweiligen Autoren, kommen die Jugendlichen, thematisch strukturiert, selbst zu Wort. Dabei werden die Lebensgeschichten der Jugendlichen mit Bildern aus markanten Lebensabschnitten illustriert. Der Vorteil dieser Darstellungsweise liegt darin, daß sich der Leser ein eigenes Bild des jeweiligen Jugendlichen machen kann. Im Anschluß an die Interviews erfolgt in einem Abschlußkapitel die Interpretation des Materials unter dem Spektrum der unterschiedlichen Lebensentwürfe und Zukunftsvorstellungen zwischen ausländischen und deutschen Jugendlichen.

Die Shell Jugendstudie als ein zeitdiagnostisches Instrument der Jugendforschung bietet vielfältige Anreize für weitere Studien.

Gerade im Themenbereich Politik, der in der aktuellen Shell-Studie keinen Schwerpunkt darstellt, ergeben sich aus den vorgestellten Ergebnissen weitere Fragestellungen, welche der weiteren Bearbeitung harren. Nicht zuletzt aufgrund der allgemeinen Bedeutsamkeit und des erschwinglichen Preises wegen sollte die Shell Jugendstudie in keinem Bücherregal derer fehlen, die sich für die Selbstauskunft von Jugendlichen an der Schwelle zum neuen Jahrtausend interessieren.

Ralf Schmidt

*Klaus Moegling: Fächerübergreifender Unterricht – Wege ganzheitlichen Lernens in der Schule. Bad Heilbrunn: Klinkhardt 1998, 220 Seiten, DM 28,00*

Die Forderung nach fächerübergreifendem Lernen in der Schule hat wieder Konjunktur. LehrerInnen sollen ihren Unterricht so gestalten, daß er zur interdisziplinären Zusammenarbeit im Team befähigt. Unter den Veröffentlichungen zu diesem Aufgabenkomplex finden sich allerdings nur wenige, die wie dieses Buch explizit und durchgängig politisch-sozialwissenschaftliche Fächer einbeziehen.

Der Autor Klaus Moegling, Lehrer an einem Kasseler Gymnasium, vereinigt eine Reihe von Kompetenzen in seiner Person, die ihn auf besondere Weise prädestinieren, den Gegenstand interessant und innovativ zu bearbeiten: als Sozial- und Erziehungswissenschaftler sowie Fachdidaktiker (Politik, Sport) qualifiziert, mit langjährigen Unterrichtserfahrungen und aktiv in allen drei Phasen der Lehrerausbildung.

Das Buch ist klar und durchdacht strukturiert; auf eine didaktische, eher theoretische Grundlegung fächerübergreifenden Unterrichts folgt die Beschreibung von zehn Unterrichtsversuchen, die anschließend zusammenfassend ausgewertet werden. Dabei wird ein erstaunliches Spektrum durchmessen; mehr als 10 verschiedene Schulfächer sind insgesamt an den Unterrichtsvorhaben beteiligt (immer ist Sozial- bzw. Gemeinschaftskunde dabei) und die Altersgruppen der Sekundarstufen werden vom 6. bis zum 12. Jahrgang abgedeckt. Thematische Akzente liegen bei sozialpsychologischen und ökologischen Fragestellungen: Kommunalpolitik, Gesundheit,

soziale Identität und Biographie, Sexualität und Geschlechtsrollen, Betriebspraktikum und Energiepolitik. Die Beispiele sind einer Typisierung von Formen fächerübergreifenden Lernens zugeordnet (fächer-integrierend, -koordinierend, -aussetzend, -ergänzend), die Moegling im Anschluß an einen Systematisierungsversuch von Ludwig Huber gewonnen hat.

Beim methodischen Vorgehen des Autors läßt sich am besten zeigen, wie das Buch an der Schnittstelle von Unterrichtspraxis und wissenschaftlicher Reflexion seinen didaktischen Gegenstand entfaltet. Die unter schulischen Alltagsbedingungen selbst konzipierten und durchgeführten Unterrichtsvorhaben werden dicht und anschaulich beschrieben und jedes für sich einer didaktischen Interpretation unterzogen; dabei geht es Moegling nicht um systematisch-verallgemeinernde Forschung sondern um nachvollziehbare Explikation und Selbstreflexion. Dies gelingt ihm durchweg überzeugend, anregend und plausibel. Die zusammenfassende Auswertung an Hand der einleitend erarbeiteten Zielsetzungen und unterrichtsmethodischen Zugänge kommt zwar überwiegend zu bestätigenden Schlußfolgerungen, enthält aber durchaus auch selbstkritische Einsichten.

Durchgängig wird spürbar, daß Moegling die Einheit von Intellekt, Gefühl und Körper im Lernprozeß am Herzen liegt. Nicht der ökonomische Nutzen der Schlüsselqualifikation „interdisziplinäres Denken und Handeln“ inspiriert ihn, sondern der Zusammenhang von

Leiblichkeit und Gesellschaftlichkeit menschlichen Zusammenlebens. Hier liegt seine Originalität. Er begründet sein Konzept pädagogisch über den Begriff der Ganzheitlichkeit des Lernens. Ideologiekritisch sensibel leitet er es von gestaltpsychologischen, systemischen und anthropologischen Ansätzen her. Die Bedenken anderer Autoren wie L. Dunker, W. Popp und P. Fauser verwirft er nach argumentativer Prüfung und postuliert offensiv eine Balance von leiblich-sinnlicher Erfahrung und kritischer Intellektualität im Unterrichtsprozeß.

Wie immer man prinzipiell zu diesem Zugang stehen mag, ausweislich der Beispielsbeschreibungen baut sich der Eindruck auf, daß er immer wieder gelingen kann. Da gibt es gruppenspezifische Unterrichtsphasen mit Selbsterfahrungsbezug bis zu Meditation und Interaktionsspielen, regelmäßig aber auch verknüpft mit forschendem Lernen unter Verwendung wissenschaftlicher Methoden und Texte – alles aktiv rückgekoppelt mit evaluativ erhobenen Schülerurteilen. Beim Leser entsteht auf diese Weise die Vorstellung von einem subjektzentrierten, sozialökologischen Lernen in der Schule, das nicht die Grenzen zu Mystik, Esoterik und Therapie überschreiten muß.

Ein ganzheitlich-fächerübergreifender Ansatz dieser Art eröffnet durchaus Zugänge zu politischem Lernen – aber immer vermittelt über für SchülerInnen subjektiv relevante Lebensfragen.

*Hans-Joachim von Olberg*

